Innovations

Ausgabe 5 · Januar 2024

(un)Recht

Wir müssen über **Gewalt** *reden*

Dominice Häni – Forensic Nurse am Rechtsinstitut in Zürich

Spuren sichern – ein Begriff, den die Pflegefachfrau Dominice Häni lange Zeit nur aus Krimiserien kannte. Heute gehört dies zu ihrer täglichen Arbeit. Dominice Häni ist Forensic Nurse am Institut für Rechtsmedizin in Zürich. Die 40-jährige ist ein Profi mit Gespür. Sei es im Einsatz am Institut oder mit ihrer Erfahrung im Spital. Sie untersucht Menschen, die Gewalt erlebt haben. Dies in Zusammenarbeit mit der Polizei, dem forensischen Institut oder anderen Disziplinen wie Pflegenden oder Ärzten bei Notfällen oder auf der Intensivstation. Dafür bedarf es viel Fingerspitzengefühl und Empathie. Wichtig ist Dominice Häni vor allem, andere BerufskollegInnen für dieses Thema zu sensibilisieren.

Oft sind Pflegefachpersonen oder Ärzte erste Ansprechpersonen für Opfer von Gewaltverbrechen, die medizinische und psychologische Unterstützung brauchen. Umso wichtiger ist es, dass diese Berufsgruppen auch forensisch geschult werden. Dies geschieht laut Dominice Häni in der Grundausbildung der Pflege und der Ärzte leider immer noch zu wenig.

Mit viel Herz und Professionalität engagiert sich die Krankenschwester für das Thema.

Dominice Häni *im Interview*

Warum machen Sie, was Sie machen?

Es ist mir ein Herzensanliegen, die aktuelle Lage von Gewaltbetroffenen in der Schweiz zu verbessern. Ich habe das Gefühl, wir stecken hierzulande noch in den Kinderschuhen. Gewalt ist nach wie vor ein Tabuthema. Oft schämen sich Betroffene und haben Angst, dass man sie nicht ernst nimmt. Es ist wichtig darüber zu reden und niederschwellige Anlaufstellen mit hoher Kompetenz zu etablieren, um den Zugang zu guter forensischer und ganzheitlicher Betreuung zu gewährleisten.

Wie wird man Forensic Nurse?

Es gibt unterschiedliche Wege. Einfach gesagt erweitert eine Pflegefachperson ihr Wissen im Bezug zu Betreuung für Menschen, welche Gewalt erlebt haben.

Gängig in der Pflege ist ein CAS in Forensic Nursing. Seit dem Jahr 2015 gibt es den CAS in Forensic Nursing an der Universität Zürich. In dem CAS werden Pflegefachpersonen sensibilisiert, Befunde als gewaltbedingt zu erfassen, entsprechende Abklärungen zu planen oder selbst auszuführen. Man lernt, Opfer von Gewalt professionell zu erkennen und kompetent zu behandeln. Teilnehmende werden geschult, allgemeine Symptome und Risikokonstellationen zu erfassen, die auf Gewalt hinweisen. Auch das Dokumentieren von Geschehnissen für Gerichtszwecke ist fundamental.

Warum ist das Wort „Opfer" in Ihrem alltäglichen Gebrauch mit betroffenen Patienten nicht vorhanden?

Jede Benennung verleiht Identität. Als Forensic Nurse am IRM Zürich ist es meine Aufgabe, Befunde zu dokumentieren, nicht allerdings zu interpretieren. In diesem Sinne habe ich eine neutrale Position. Es ist wichtig, dass alle Seiten eines Ereignisses für die ganzheitliche Beurteilung einer Situation aufgenommen werden.

Gibt es unterschiedliche Kategorien von Betroffenen?

Durchaus gibt es Fälle von offensichtlicher und Fälle von vermuteter Gewalt. In der Praxis, also z. B. in Spitälern, gibt es in der Pflege doch öfters „ein komisches Bauchgefühl". Die Befunde können irgendwie nicht mit dem

Erzählten übereinstimmen, eine Begleitperson weicht nicht von der Seite einer Patientin. Sogenannte Red Flags gilt es zu erkennen und die nötigen weiteren Schritte in die Wege zu leiten. Wie spreche ich dieses komische Bauchgefühl an? Wen muss ich informieren? Fragen, die viele überfordern. Deshalb ist es wichtig, hier genügend zu schulen und anzusprechen. Nuancen gibt es Unzählige. In der Spitalpraxis sind primär „akut Betroffene" an der Tagesordnung.

Besteht die Gefahr, sich emotional fehlleiten zu lassen?

Nein, zumindest nicht bei uns. Wir gehen neutral an den Prozess heran und müssen nicht urteilen, sondern dürfen begleiten und dokumentieren. Was ich als Privatperson denke, spielt dabei keine Rolle.

Wie wichtig ist die Kommunikation?

Kommunikation ist das A und O. Sei es mit anderen Berufsgruppen, wie der Polizei, mit welchen wir kooperieren oder den Betroffenen selber. Ein gutes Netzwerk zwischen den verschiedenen Schnittstellen ist zentral und ein regelmässiger Austausch wünschenswert.

Wie erleben Sie persönlich den Kontakt mit den Letztgenannten?

Sehr positiv! Wir sind alles Fachkräfte, die sich für Menschen interessieren und das spürt man. Es geht um eine ganzheitliche Betreuung. Die amerikanischen Forensic Nurses, von wo der Begriff „Forensic Nurse" ursprünglich herkommt, reden von „Trauma informed Care". Als Forensic Nurse am Institut für Rechtsmedizin im Auftrag der Justizbehörde kommt die ganzheitliche Betreuung natürlich weniger zu tragen als im Spital. Deshalb wäre es sehr wichtig, dass es auch in den Spitälern und anderen Gesundheitsinstitutionen Forensic Nurses gebe.

Muss eine Forensic Nurse vor Gericht aussagen?

Hierzulande aktuell nicht, dies übernimmt der Rechtsmediziner. In den USA sagen Forensic Nurses vor Gericht aus. Forensic Nurses werden in den USA seit den Neunzigern Jahren ausgebildet. Virginia Lynch gilt als Pionierin des Forensic Nursing. Dank ihr ist diese Berufsgattung im Land strukturell etabliert. Die Gewalt gegen Frauen und Kinder hat Virginia Lynch im Texas der 70er-Jahre als Krankenschwester so schwer zugesetzt, dass sie eine Ausbildung zum „Medical Investor" absolviert hat. Seit Anfang der 90er Jahre bildet sie Pflegefachangestellte im Forensic Nursing aus. Auch in Großbritannien und Neuseeland hat sich die Forensic Nurse etabliert, dort sind es ebenfalls eigenständige Berufe. In der Schweiz ist Forensic Nursing noch nicht sehr verbreitet.

Es scheint Dir ein persönliches Anliegen zu sein, dies zu ändern.

Ich wünsche mir, dass mehr Menschen Zugang zu forensisch ausgebildeten Pflegefachpersonen haben, damit wir ganzheitlich pflegen können. Generell ist es mir ein Anliegen, dass es wieder mehr gut ausgebildetes Pflegepersonal in den Gesundheitsinstitutionen gibt. Gesundheit ist das höchste Gut das wir haben. Dies gerät in unserer schnelllebigen Zeit oft in Vergessenheit. Kann man Gewaltbetroffene gut begleiten, bin ich mir sicher, dass man langfristig Gesundheitskosten senken könnte.

Zudem müssen wir lernen, Gewalt nicht mehr als Tabuthema zu behandeln. Es braucht eine offene Kommunikation. Dies ist mit ein Grund, warum ich tue, was ich tue. Auch die unbequemen Themen müssen Platz in unserer Gesellschaft finden.

Über die Autorin:

Dominice Häni, 40 Jahre alt, ist seit mehr als 15 Jahren dipl. Pflegefachfrau HF und seit 1,5 Jahren als Forensic Nurse am Institut für Rechtsmedizin Zürich tätig. Ausserdem ist sie Vizepräsidentin der Swiss Association Forensic Nursing.